

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 13

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

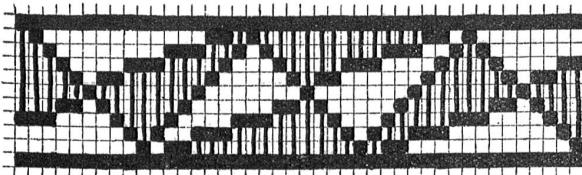
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

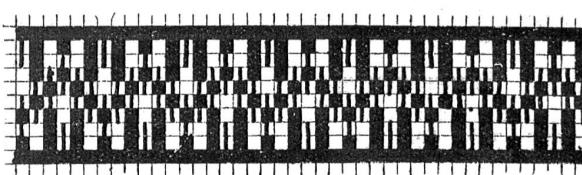
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Frau und Haus *

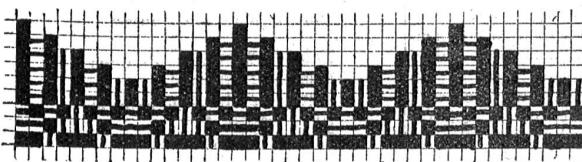
Neue Muster für Kreuzstichbordüren.



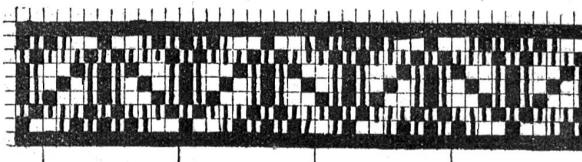
■ schwarz □ orange ▨ blau



■ schwarz ▨ rot



■ schwarz □ gelb ▨ grün



■ schwarz □ carmoisin

Die Handarbeit in der Schweiz.

Die Handarbeit ist ein Gebiet, das lange Zeit ziemlich vernachlässigt wurde. Das Heraustreten der Frauen aus ihrer Häuslichkeit, das mit der Berufstätigkeit in Zusammenhang stand, die plötzlich einsetzende Lust am Reisen, der Sport und noch so manches andere Moment bewirkten, daß die Frauen an den Handarbeiten viel weniger Interesse und Freude empfanden, als dies früher der Fall war. Erst in der allerleichten Zeit sieht man die Frauen und Töchter wieder gerne zu einer Handarbeit greifen. Dem Bureaufräulein, das schon lange Jahre im Dienste steht, ist sie geradezu Bedürfnis geworden, der Frau, die jahrelang zu keiner andern Arbeit kam als zum Glüden von Strümpfen, Soden und Wäsch'e, ist sie ein Labsal. Kunstgewerblerinnen haben die Handarbeit aufgegriffen und ihr künstlerische Momente beigebracht. Die Freude an der Ausstattung des Heims trägt dazu bei, die Handarbeit wieder zu beleben, ebenso die Lust, verschiedene Kleidungsstücke selber zu stricken oder zu häkeln.

Aber wie steht es mit der Kunst der Handarbeit bei uns? Verschiedene Interessentenkreise, namentlich Wollfabrikanten des Auslandes, haben angefangen, zu Arbeiten, für die ihre Fabrikate verwendet werden müssen, Anleitungen geben zu lassen. Belehrung im Geschäft, in dem diese Fabrikate verkaufen werden, gedruckte Leitsablen, alles mögliche wird aufgeboten, um solche Handarbeiten populär zu machen. Selten trifft man Stüde, die den Anforderungen an Geschmack und Schönheit entsprechen. Und so sehen wir denn in unserer Frauenwelt eine Handarbeitskunst eindringen, die der Kunst sehr entfernt ist und im Gegen teil eine Vergrößerung des Geschmackes zur Folge hat.

Noch eine andere Richtung beeinflußt die Handarbeit in hohem Maße auf das ungünstigste: es ist die fabrikähnliche Herstellung von Handarbeitsvorlagen. An verschiedenen Orten der Schweiz bestehen Ateliers und Fabriken, die ihre Muster auf eine ganze Menge Handarbeitsstoffe auf maschinelle Weise aufzeichnen und sie dem Handel übergeben. Die Frau von heute, die gewöhnt ist, alles so bequem wie möglich zu haben, greift gerne zu diesen vorgezeichneten Arbeiten, um nur die Mühe des Bestudens zu haben. Auf diese Weise können sich die Sticharten, die die wenigste Arbeit bereiten, so lange erhalten, wie beispielsweise Richefeu.

All dies hat eine Verflachung der Handarbeit, wie die Frau sie zum Zeitvertreib, zur Ausschmückung ihrer Wohnung, aber oftmals auch zum Gelderwerb betreibt, zur Folge. Eine

Berindustrialisierung ist eingetreten, die jedwede eigene Initiative unterbindet. Nicht mehr bildet die Frau ihren Geschmack an den Handarbeiten heran, oder bestrebt sich, ihre Individualität in sie hineinzulegen. Nicht mehr nimmt sie sich die Müh'e, in Museen, Sammlungen, an alten Bildern Anregungen zu holen, um sie auf ihre Art und Weise umzusetzen. Wo ist die Frau, die ihre Handarbeit selber aufzeichnet, die Farbenzusammensetzungen selber kombiniert? Und wer sieht sich heute hin, um irgend eine unbekannte oder wenig bekannte Stichart herauszufinden?

Die Handarbeiten der Frauen der östlichen Länder sind, wie die Ausstellung ungarischer Handarbeiten, die der Hausfrauen-Verein in Berlin arrangierte, zeigte, gleichsam eine Offenbarung für uns. Warum sind wir nicht fähig, derartige Formen, die zwanglos aus der Fantasie zu quellen scheinen, auf ein Stück Stoff zu zeichnen? Warum wagen wir es nicht, ohne Vorlage und ohne Muster Farben zusammenzustellen und zu verarbeiten, wie es an solchen Arbeiten der Fall ist? Wir wagen es nicht, weil wir zu sehr an vorgezeichnete Muster und Handarbeitsvorlagen gewöhnt sind. Unsere Schulen auch entwöhnen uns dieser Eigenarbeiten und des Sichgehenlassen, das hierzu Voraussetzung ist. Wir haben auch viel zu wenig Mut, um uns an eine eigene Arbeit heranzuwagen.

Die Gedanken, die wir anwenden, sind heute sehr beschränkt. Immer mehr sind verschiedene Sticharten, die früher mit Vorliebe verwendet wurden, verschwunden. Und doch gibt es, wie die erwähnte Ausstellung, die nun auch andere Städte berühren wird, zeigt, eine Menge sehr praktischer und dekorativer Sticharten, die zu erlernen sich wohl der Mühe lohnen würden.

In früheren Zeiten stand die Handarbeit in der Schweiz auf der Höhe. Dies beweisen die Zentren, in denen sie gleichsam industrialisiert wurde, sowie die Gegenden, wo Heimarbeitssentralen sich um die Erhaltung eines alten Volkgutes bemühen. Aber nicht nur die auf Erwerb eingestellte Handarbeit, sondern hauptsächlich die Handarbeit der Frau, die aus Bedürfnis zu einer solchen greift, sollte gehoben und vor allem aus individualisiert werden, damit sie wieder ist, was sie sein soll: ein Stück Kultur.

Eigentlich hätte Meiti auch Hunger. Aber...
Es hört, wie der Zwiebel unter den Bähnen seiner Brüderchen knickt. Es streicht wie ein Büsi ums Muetti.

„Fredi, wosch no es Zwiebälli?“
Da schmilzt das Eis bei Meiti und es drückt hervor: „Du, Muetti, frag mi jeb no einisch!“
(„Elternzeitung“)

Kinder-Sorgen.

Auf dem Heimweg vom Kindergarten springt unser Kleiner vors Tram. Zum Glück kann ihn ein Herr noch im letzten Augenblick vom Gleise reißen. Zur Rede gestellt wegen seiner großen Unvorsichtigkeit, gibt der Kleine zur Antwort: „Ja weißt Muetti, es ist drum es Bleistift ujem Gleis gläge, und wenn s' Tram drüber gfaire wär, so wär halt dänn de Spiz abdroche.“

Schicksal.

Wie glücklich doch die Jugend,
Wo's Herz frisch, fröhlich schlägt,
Nur lauter Lust und Wonne
Es freudig stets bewegt.

Genieße Spiel und Lieder,
Jugend, des Lebens Mai,
Sie lehren nimmer wieder
Und ziehn so rasch vorbei,

Doch türmen sich die Jahre,
Sehnt oft man sich zurück
Nach Lieben längst im Grabe,
Einst unser Stolz und Glück.

Das Alter naht, die Tage
Voll Kummernd und Qual;
Enttäuschung nur und Klage,
Wie schwer doch das Schicksal!

Wohin? Kein Hoffnungsschimmer
Ergraut, krank und allein
Im einst so trauten Zimmer,
Wann endet wohl die Pein?

Oh Gott, hilf Du mir tragen
Des Lebens Last und Graun,
Bald fühl' ich mich zu müde,
Den jungen Tag zu schau'n.

Mich treibt ein innig Sehnen
Hinauf zu lichten Höhn,
Dort wint nach Leid und Tränen
Das schönste Wiedersehn.

Harr' aus im Kampf hienieden
Bis sich der Abend senkt,
Gott dann auch Dir den Frieden
Der obern Heimat schenkt.

g. St.

Kindliche Diplomatie.

Meiti hat seinen „schlechten Tag“. Wie ein vergrämter Bürger an der Urne wird jede Frage mit „Nein“ beantwortet. Es ist Zeit zum „Zvieri“.

„Meiti, wosch es Zwiebälli?“

„Nein! — — — Muetti schwiegt. Die andern essen.